

## Gesellschaftslehre

**HUNTINGTON, Samuel P., Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Welt-politik im 21. Jahrhundert.** Europaverlag, München/Wien <sup>6</sup>1997, 581 p., Gb. 34,- DM; ISBN 3-203-78001-1

„Kultur und die Identität von Kulturen, auf höchster Ebene also die Identität von Kulturkreisen, prägen heute, in der Welt nach dem Kalten Krieg, die Muster von Kohärenz, Desintegration und Konflikt“ (19). Samuel P. Huntington, ein amerikanischer Politikwissenschaftler, Professor an der Harvarduniversität und langjähriger politischer Berater der US-Regierung, veröffentlichte erstmals 1993 in der Sommerausgabe der Zeitschrift „Foreign Affairs“ seine Thesen zum Thema: Wie werden sich die Konflikte Ende des 20. Jahrhunderts und in den folgenden Jahrzehnten weltweit abspielen? Er löste damit eine bisher noch kaum dagewesene, lange und scharfe Diskussion in mehreren Printmedien aus.

Huntington geht davon aus, dass sich nach dem Kalten Krieg die Völker nicht so sehr durch ihre Ideologie, ihre Politik und Ökonomie unterscheiden, sondern durch die Kultur und die Kulturkreise. Fragen wie: Wer sind wir? Woher kommen wir? Wohin gehen wir?, suchen nach Antworten. „Die Menschen definieren sich über Herkunft, Religion, Sprache, Geschichte, Werte, Sitten, Gebräuche und Institutionen. Sie identifizieren sich mit kulturellen Gruppen: Stämmen, ethnischen Gruppen, religiösen Gemeinschaften, Nationen und, auf weitester Ebene, mit Kulturkreisen“ (21). Die gesamte menschliche Geschichte ist die Geschichte von Kulturen. Und die großen Kulturen der Menschheitsgeschichte identifiziert man wiederum mit den großen Religionen der Welt.

Huntingtons These wird durch die politische Realität unterstrichen. Menschen mit gleicher Ethnizität und Sprache, aber mit verschiedenen Religionen führen von Südostasien bis zum Balkan Kriege. Es streiten die Buddhisten und die Hindus in Bhutan, die Hindus und die Muslime in Kaschmir, im Sudan bekämpfen sich die Christen und die Muslime, in Israel bekriegen sich die orthodoxen und säkularen Juden und Mitglieder der islamischen Religionsgemeinschaft und im Nordirland-Konflikt gibt es gewaltsame Auseinandersetzungen mit religiös-sozialem Hintergrund zwischen Protestanten und Katholiken.

In früheren Zeiten lagen die jeweiligen Hochkulturen weit auseinander und so kam es kaum zu Berührungen. Ideen und Technologien wanderten von Kultur zu Kultur, aber das dauerte oft Jahrhunderte (vgl. 64). 400 Jahre lang wurde interkulturelle Beziehung gleichgesetzt mit Anpassung anderer Gesellschaften an die westliche Kultur. Im 20. Jahrhundert hat sich dies verändert. Es begann erstmals eine Interaktion zwischen allen Kulturen. Neue Herausforderung brachte die Entstehung der großen politischen Ideologien, wie z.B. der Liberalismus, der Sozialismus, der Marxismus, der Kommunismus, der Nationalismus und der Faschis-

mus, die allesamt im westlich-europäischen Kulturkreis entstanden sind (vgl. 71). Auffallend ist jedoch, dass keine große Weltreligion ihren Ursprung im westlichen Kulturkreis zeichnet.

Die zwei größten Herausforderungen der westlichen Kultur sind heute der asiatische und der muslimische Kulturkreis. Die globale Politik sieht sich vor einer neuen Aufgabe. Völker und Länder mit ähnlichen Kulturkreisen rücken zusammen. An die Stelle von Blöcken im Kalten Krieg treten kulturelle Gemeinschaften (vgl. 193). Bei den aktuellen Debatten in der EU kann dies ganz deutlich aufgezeigt werden. Die katholischen und protestantischen Länder des früheren Warschauer Pakts wollen die Mitgliedschaft und es wird darüber positiv verhandelt. Den beiden einzigen muslimischen Staaten in Europa (Türkei und Bosnien) steht man skeptisch, ja sogar ablehnend gegenüber.

Nach der These von Samuel Huntington wird es in Zukunft noch mehr Konfliktfälle geben, die in kulturellen Gegensätzen gründen. Besorgniserregend ist da vor allem die zunehmende Radikalisierung des Islam und die wachsende Bevölkerungszahl in China und Indien. Die Bedeutung Europas und Amerikas nimmt zunehmend ab. „In der heraufziehenden Ära sind Konflikte zwischen Kulturen die größte Gefahr für den Weltfrieden, und eine auf Kulturen basierende Ordnung ist der sicherste Schutz vor einem Weltkrieg. Die Zukunft des Friedens und der Zivilisation hängt davon ab, daß die führenden Politiker und Intellektuellen der großen Weltkulturen einander verstehen und miteinander kooperieren“ (531). In fast allen Weltkulturen und Religionen gibt es eine Tradition der Moral und des Mitgefühls, die sogenannte „Goldene Regel“. Huntington gibt den Rat, sich von politischer und religiöser Seite her wieder mehr darauf zu besinnen.

Der Autor versteht es Themen anzusprechen, die man heute lieber meidet. Er übt auch Kritik an der eigenen Regierung zwecks ihrer Doppelmoral, wie es z.B. bei der Einklagung von Menschenrechten immer wieder nachgewiesen werden kann. Er scheut es auch nicht, aus den Resultaten seiner Studien Empfehlungen zu geben, damit „der Westen“ in diesem Konkurrenzkampf nicht an Bedeutung verliert. Obwohl seine Zukunftsaussichten für den sogenannten „Westen“ sehr pessimistisch sind, kann man nicht umhin zuzugeben, dass seine Diagnose in vielen Bereichen stimmt. Noch dazu kommt, dass im „Westen“, vor allem in Europa, die Religion an Bedeutung verliert. Bei interreligiösen Weltkongressen fällt auf, dass Gläubige aller Religionen dies immer mehr negativ anmerken. Der Vorwurf ist nicht zu überhören, dass Globalisierung gerne gleichgesetzt wird mit dem Überstülpen westlicher Werte und Ideen, ohne Rücksicht auf andere Kulturen.

Das Buch ist in einer klaren und verständlichen Sprache geschrieben und ist so zu einer spannenden Lektüre geworden. Der Umfang des Themas macht es auch notwendig, manches zu sehr an der Oberfläche und zu pauschal zu behandeln, wie z.B. den islamischen Kulturkreis, oder wenn der Autor davon ausgeht, dass Asien konfuzianisch geprägt ist, was so nicht stimmt. Es stimmt auch nicht, dass immer die Religionen Unruhestifter sind. Es sind vor allem fanatische Führer,

Randgruppen der jeweils eigenen Religion, die durch die Religion zu Macht gelangen wollen.

Dennoch empfiehlt sich das Buch als Pflichtlektüre für Soziologen, Politikwissenschaftler, Psychologen, Historiker, Theologen und für all jene, die an der Tagespolitik interessiert sind, die kompetent bei aktuellen Themen mitdenken, mitdiskutieren und Lösungsvorschläge erstellen wollen. Samuel P. Huntington versteht es sehr gut, die eigene Meinung des Lesers herauszufordern und zu Diskussionen anzuregen.

**SCHMIDT, Helmut (Hg.), Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten. Ein Vorschlag** (Serie Piper 2664), Piper, München 1997, 159 p., Kart. 16,90 DM; ISBN 3-492-22664-7

„Jede Person, gleich welchen Geschlechts, welcher ethnischen Herkunft, welchen sozialen Status, welcher politischen Überzeugung, welcher Sprache, welchen Alters, welcher Nationalität oder Religion, hat die Pflicht, alle Menschen menschlich zu behandeln“ (Art. 1).

In einer Zeit, in der wir beinahe 100 verschiedene Menschenrechtskonventionen haben, lässt eine Allgemeine Erklärung der Menschenpflichten aufhorchen.

Der InterAction Council ist ein Zusammenschluss von führenden ehemaligen Politikern, Bundeskanzlern (der Herausgeber dieses Buches war Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland und ist derzeit Ehrenvorsitzender des InterAction Councils; auch der ehemalige Bundeskanzler von Österreich, Franz Vranitzky ist Mitglied), Experten, Befürwortern und Förderern. Seit 1987 arbeiteten sie an einem Grundbestand humaner ethischer Standards, um globale Probleme auf „der Basis von Ideen, Werten und Normen, die von allen Kulturen und Gesellschaften respektiert werden“ (21), zu lösen.

1998 überreichten sie zum 50. Jahrestag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte den Vereinten Nationen ihren Vorschlag von den Menschenpflichten, welche die Menschenrechtserklärung von 1948 stärken, ergänzen und neu beleben sollte. Spannungen gibt es immer zwischen der Freiheit, der Gleichheit und der Verantwortung der Menschen. Wenn es uns gelingt, Rechte und Pflichten ins Gleichgewicht zu bringen, wird die Freiheit verstärkt, und somit eine bessere Welt geschaffen werden.

Diese Erklärung ist ein Versuch, hier eine Balance herzustellen, ein Umdenken zu bewirken. „Ein Minimum weltweit gemeinsam anerkannter ethischer Standards wird für das interkontinentale Zusammenleben zur dringenden Notwendigkeit“ (11).

Im Unterschied zur Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 wird jede einzelne Person angesprochen. Nicht der Staat allein ist dafür zuständig, dass die fundamentalen Menschenrechte gewährt werden, dass Rechte und Ver-